Verzeihen

Von Niekas

Verzeihen

„Wie geht es ihm?“, fragt Matthew von der Tür aus, reichlich blass um die Nase.
„Komm her und sieh ihn dir an. Er beißt ja nicht.“
Zögernd kommt er näher und betrachtet Arthur, der in dem weißen Krankenhausbett liegt, blass und reglos.
„Hast du eine Ahnung, wieso er es getan hat?“
„Nein“, lüge ich und sage ihm nichts von dem Brief. „Keine Ahnung.“
Er sieht mich auf diese traurige Art an, als wisse er genau, dass ich lüge. Genau so hat er mich damals angesehen, vor Jahrhunderten, als ich plötzlich vor seiner Tür stand und ihm angeboten habe, wir könnten zusammen unsere Unabhängigkeit von Arthur erklären. Ich erinnere mich, wie er mich angestarrt hat.
Das kann doch nicht dein Ernst sein.
Natürlich ist es mein Ernst. Machst du also mit oder nicht?
Du brichst Arthur das Herz.
Ich habe darauf gewartet, dass er mir antwortet, ob er mitmacht oder nicht, aber er hat nicht geantwortet. Stattdessen hat er mir die Tür vor der Nase zugeschlagen.
„Er hat mir etwas Seltsames gesagt“, sagt Matthew leise.
„Ach ja?“
„Etwas darüber, dass er viele von uns... verletzt hätte. Ich konnte mir keinen Reim darauf machen.“ Er stockt kurz und sieht Arthur an. „Aber es ist Monate her. Wahrscheinlich hat es überhaupt nichts mit der Sache zu tun.“
„Wahrscheinlich nicht“, stimme ich zu und verschweige ihm, dass Arthur mir genau dasselbe gesagt hat und dass auch ich mir anfangs keinen Reim darauf machen konnte.

„Natürlich hast du andere verletzt, Arthur, aber es ist Jahrzehnte her, Jahrhunderte. Man kann auch verzeihen, Arthur, weißt du? Man muss jemandem, der einen einmal verletzt hat, nicht auf ewig dafür böse sein. Wen auch immer du verletzt hast, sie haben dir sicher verziehen.“
Ich wünschte, er könnte mich hören, aber er ist noch immer bewusstlos. Seufzend klopfe ich sein Kissen auf und setze mich auf der Bettkante etwas anders hin.
„Ruh dich aus, alter Knabe. Du kommst schon wieder auf die Beine.“

„Mein Beileid“, sagt Ludwig steif, und Feliciano würde sicher dasselbe sagen, wenn er nicht völlig in Tränen aufgelöst wäre. Er wuselt um Arthurs Bett herum, traut sich allerdings nicht, ihm zu nahe zu kommen. Als hätte er Angst vor ihm, obwohl Arthurs Gewalt sich diesmal gegen ihn selbst gerichtet hat.

„Er hat ziemlich viel Blut verloren“, sage ich gedämpft zu Ludwig. „Die Ärzte meinen, es könnte dauern, bis er wieder aufwacht.“
„Er kommt schon darüber hinweg“, erwidert Ludwig. Er weiß, wie es ist, darauf zu warten, dass jemand wieder aufwacht. Wie er da in seinem sorgfältig gebügelten Hemd vor mir steht, erinnert er kaum noch an das blutverschmierte Nervenbündel, dem ich damals erklären musste, dass sein Bruder tot ist. *Hör mal, er lag seit seiner Gleichschaltung im Koma, das sind zwölf Jahre, zwölf! Wir haben ihm den Gnadenstoß gegeben, mehr war das nicht mehr.* Aber er hat mich trotzdem dafür gehasst, oder sich selbst, sicher bin ich nicht. Tatsache ist, dass ich ihn verletzt habe, damals.
Aber das ist Jahrzehnte her, und jetzt ist alles wieder gut. Siehst du, Arthur?

„Er sieht müde aus“, murmelt Ivan.
„Kein Wunder nach dem, was er durchgemacht hat.“
Überrascht sieht er mich an. „Du siehst aber auch nicht besser aus, Alfred. Vielleicht solltest du die Nachtwache jemand anderem überlassen.“
„Ach was! Ich bin okay.“
Er soll sich nicht um mein Wohlergehen sorgen, es ist demütigend. Einen Moment lang kann ich nachvollziehen, wie er sich damals nach dem Kalten Krieg gefühlt haben muss. Ich habe ihn bei sich zu Hause besucht, er hatte einen Mordskater und versank fast in Altglas. Ich weiß noch, wie er mich angeschrien hat, ich sollte verschwinden, und ich ihn ignoriert und in die Badewanne gesteckt habe. Er hat mich dafür gehasst, dass ich ihm geholfen habe, als Held, der ich bin. Spätestens hiermit sind wir quitt, finde ich. Irgendwann klärt sich alles, Arthur. Kein Grund, sich umzubringen.
„Weißt du, warum er es getan hat?“, fragt Ivan.
Ich presse die Lippen zusammen, noch immer entschlossen, niemandem etwas von dem Brief zu sagen, der in der Innentasche meiner Jacke steckt. Wenn ich ihn Matthew verschwiegen habe, werde ich ja wohl kaum Ivan davon erzählen.
„Nein. Keine Ahnung.“
Er ist taktvoll genug, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Eigentlich gefällt es mir nicht, dass hier ununterbrochen Leute reinspazieren, aber ich will nichts sagen, weil Toris sogar Blumen dabei hat.
„Danke. Du kannst sie hier hinstellen.“
Sorgfältig arrangiert Toris die Blumen in der Vase, während ich überlege, warum er hier ist. Wegen Arthur oder meinetwegen? Arthur hat ihm damals den Job bei mir vermittelt und ihm auf der Überfahrt die ersten Brocken Englisch beigebracht. Manchmal wünschte ich, die Sache mit Toris wäre nicht so hässlich in die Brüche gegangen. Er war der fleißigste Hausangestellte, den ich je hatte, und wäre nicht die blöde Finanzkrise gekommen, ich hätte ihn behalten. Aber die Krise war da, ich hatte verdammt schlechte Laune, weil alle *mir* die Schuld daran gegeben haben, und er wollte gehen, weil ich ihn seit zwei Monaten nicht bezahlt hatte. Okay, ich bin laut geworden. Okay, ich habe ein paar hässliche Dinge gesagt, er solle doch zu Ivan zurückkriechen, vielleicht gefalle es ihm da ja besser als bei mir. Ja, ich wusste, dass er schnell hysterisch wird, wenn es um Ivan geht. Aber es war nicht böse gemeint, ich hatte eben schlechte Laune. Kommt ja mal vor.
Toris trägt es mir nicht nach, siehst du, Arthur? Man braucht nur ein bisschen Selbstvertrauen, dann kommt man über das eine oder andere hinweg. Und du sagst, du hättest *alle von ihnen einmal verletzt*? Sieh mich an. Wen habe ich nicht verletzt? Und wer von ihnen trägt es mir noch nach?

„Was war in dem Koffer?“, fragt Francis, nachdem wir fast eine Stunde lang an Arthurs Bett gesessen und kein Wort gewechselt haben.
„In welchem Koffer?“
„In Arthurs Koffer, den er hat liegen lassen. Sonst war er immer so schwer, dass ich dachte, er hätte die Kronjuwelen darin, und genau so hat er auch darauf aufgepasst. Aber diesmal war er leicht, und Arthur hat ihn einfach vergessen.“
„Ich habe ihn nicht geöffnet“, sage ich. „Warum hätte ich das tun sollen?“
Francis sieht mich stumm an, dabei sage ich die Wahrheit, zumindest die halbe. Ich bin Arthur hinterher gerannt, weil er den Koffer vergessen und sich auch sonst verdächtig benommen hatte, und er ist hinuntergefallen und aufgesprungen. Nichts lag darin als der Brief.
„Wie auch immer“, sagt Francis besänftigend und greift nach Arthurs Hand. „Er wacht schon wieder auf. Bis dahin... kann er sich ein wenig in seiner Märchenwelt mit Feen, Einhörnern und kleinen, grünen Flatterdingern amüsieren.“
„Das wird er nicht!“, sage ich wütend und schlage mit der flachen Hand auf die Decke. „Das wird er ganz bestimmt nicht, Francis! Er wacht wieder auf!“
Überrascht von meiner heftigen Reaktion zieht Francis die Augenbrauen hoch. „Aber natürlich, *mon ami*. Er wacht wieder auf.“

Lieber Alfred,
wenn du das hier liest, wird alles schon geschehen sein. Ich habe mich zum letzten Mal geweigert, zu deinem Geburtstag aufzutauchen. In zwei Wochen wirst du mit deinen Freunden feiern, und ich werde woanders sein. Bei meinen eigenen Freunden, den einzigen, die immer zu mir gehalten haben und die ich nie verletzt habe. Ich habe Rücksprache mit ihnen gehalten, und wir sind zu dem Schluss gekommen, dass es so am Besten ist. Auf Wiedersehen, vielleicht – eines Tages in der Welt, wo die Märchen noch wahr sind. Wenn wir uns dort nicht treffen sollten, Lebewohl.

Ein leises Seufzen erklingt in der Dunkelheit und ich bin auf einen Schlag hellwach.
„Alfred?“
„Arthur?“, frage ich und taste hastig nach der Lampe auf dem Nachttisch. „Bist du wach?“
Er kneift geblendet die Augen zu, als die Lampe aufflammt. „Mach das aus, *wanker*! Da wird man ja blind.“
Ich drehe den Lampenschirm in die andere Richtung und betrachte ihn genau. Mein Herz schlägt wie das von Klein-Alfred an Weihnachten.
„Frag nicht“, murmelt Arthur.
„Wonach?“
„Nach... allem.“ Er sieht so müde aus, obwohl er lange genug geschlafen hat. „Bitte frag nicht.“
„Hatte ich gar nicht vor. Ich wollte dir nämlich etwas sagen.“
„Ach ja?“
„Ich werde nicht nachfragen“, sage ich, „weil ich dir verzeihe.“
„Was verzeihst du mir?“
„Na hör mal, ich muss die Hoteltür bezahlen, die ich aufgebrochen habe, meine Schulter tut immer noch weh davon! Aber das ist okay. Hauptsache, es geht dir gut.“
Arthur sieht mich mit trüben Augen an.
„Weißt du überhaupt, was das ist?“, frage ich. „Verzeihen?“

„Ich bin mir nicht sicher“, flüstert er.
„Siehst du, das dachte ich mir schon. Aber nur, weil du nicht verzeihen kannst, heißt das nicht, dass alle anderen es auch nicht könnten. Du machst dir Dinge zum Vorwurf, die längst vergeben und vergessen sind.“
Einen Moment lang sieht Arthur mich an. „Was verstehst du schon“, knurrt er dann und schließt die Augen. „Ich bin gerade erst aufgewacht, und schon hältst du mir moralische Vorträge? Du hast Nerven.“
Ich grinse nur und weiß, dass die Botschaft angekommen ist. Vielleicht dauert es noch eine Weile, bis er sie versteht, aber angekommen ist sie.